

Bildung für Amphibien

Abstract

In seinem Essay von 1956, der hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegt, skizziert Aldous Huxley die Bildungsherausforderungen, die sich für den Menschen aufgrund seiner amphibischen Vielschichtigkeit ergeben. Homo sapiens ist ein verkörpertes Geistwesen, das sich sowohl in verbalen als auch in nonverbalen Welten bewegt. Aus Huxleys Sicht hat sich das organisierte Bildungswesen zu sehr auf den verbalen Bereich konzentriert. Er skizziert daher die Grundlagen dessen, was er »nonverbale Humanwissenschaften« nennt. Zu deren zukünftigem Curriculum macht er konkrete Vorschläge und gibt Hinweise, wie es sich für Grundschulen, weiterführende Schulen und Hochschulen entwickeln lässt.¹

Bildung für Amphibien

Jeder Mensch ist eine Amphibie – oder, genauer gesagt, jeder Mensch ist fünf oder sechs Amphibien in einer Person. Gleichzeitig oder abwechselnd bewohnen wir viele verschiedene und sogar inkommensurable Universen. Zunächst einmal ist der Mensch ein verkörperter Geist. Als solcher bevölkert er diesen besonderen Planeten, während er gleichzeitig die Freiheit hat, die ganze raum- und zeitlose Welt des universellen Geistes zu erkunden. Das ist schlimm genug; aber es ist nur der Anfang unserer Probleme. Denn jeder von uns ist nicht nur ein verkörperter Geist, sondern auch ein höchst selbstbewusstes und egozentrisches Mitglied einer gesellschaftsfähigen Spezies. Wir leben in und für uns selbst, aber gleichzeitig leben wir auch in und, etwas widerwillig, für die uns umgebende soziale Gruppe. Auch hier sind wir sowohl das Produkt der Evolution als auch eine Spezies von Selfmademenschen. Mit anderen Worten, wir sind gleichzeitig Untertanen der Natur und Bürger einer rein menschlichen Republik, die von dem, was der heilige Paulus »eine nicht unbedeutende Stadt« nannte, bis hin zu den elendesten materiellen und moralischen Slums alles sein kann.

1 Englisches Original: Huxley, Aldous (1956): »Education of an Amphibian«, in: ders.: *Adonis and the Alphabet. And Other Essays*, London, S. 9–38. Das Abstract wurde von Mike Sandbothe verfasst.

Unterhalb der menschlichen Ebene bereitet das Amphibienhafte keine Schwierigkeiten. Die Kaulquappe weiß genau, wann sie sich ihres Schwanzes und ihrer Kiemen entledigen muss, um ein Frosch zu werden. Die Schildkröte stöbert unter Wasser, kommt ab und zu an die Oberfläche, um frische Luft zu schnappen, und krabbelt an Land, wenn die Paarungszeit anbricht. Und sie wiederholt dieses Schauspiel mit müheloser Pünktlichkeit über Jahre, manchmal über Jahrhunderte. Bei uns ist der Fall leider schmerzlich anders. Unsere menschliche Amphibienhaftigkeit – das mehrfache Doppelleben von Geschöpfen, die in einem halben Dutzend unvereinbarer Welten zu Hause sind – ist eine chronische Peinlichkeit, eine Quelle endloser Irrtümer und Verirrungen, unzähliger Verbrechen und Idiotien. Jeder Bereich unserer amphibischen Existenz hat seine eigenen besonderen Probleme, und sie alle zu erörtern, wäre eine enorme Aufgabe. Ich werde mich hier auf einen kleinen Ausschnitt eines dieser Bereiche beschränken. Ich werde über die Probleme eines Affen sprechen, der gelernt hat zu sprechen – eines unsterblichen Geistes, der noch nicht gelernt hat, auf Worte zu verzichten.

Der offizielle Name unserer Spezies ist *Homo sapiens*; aber es gibt viele Anthropologen, die es vorziehen, den Menschen als *Homo Faber* – den Schmied, den Hersteller von Werkzeugen – zu betrachten. Ich denke, es wäre möglich, diese beiden Definitionen in einer dritten zu vereinen. Wenn der Mensch ein Wissender und ein effizient Handelnder ist, dann nur, weil er auch ein Redner ist. Um *Faber* und *sapiens* zu sein, muss *Homo* zuerst *loquax*, der Redselige, sein. Ohne Sprache wären wir nur haarlose Schimpansen. In der Tat wären wir etwas viel Schlimmeres. Mit einem hohen IQ, aber ohne Sprache, wären wir wie die Yahoos in *Gullivers Reisen* – Geschöpfe, die zu klug sind, um sich vom Instinkt leiten zu lassen, zu egozentrisch, um in einem Zustand tierischer Anmut zu leben, und daher dazu verdammt, für immer frustriert und böse zwischen dem zufriedenen Affentum und der aufstrebenden Menschlichkeit zu verharren. Es war die Sprache, die die Anhäufung von Wissen und die Weitergabe von Informationen ermöglichte. Es war die Sprache, die den Ausdruck religiöser Einsichten,

die Formulierung ethischer Ideale und die Kodifizierung von Gesetzen ermöglichte. Mit einem Wort, es war die Sprache, die uns zu menschlichen Wesen machte und die Zivilisation hervorbrachte.

Jede existierende Sprache ist eine implizite Theorie des Menschen und des Universums, eine virtuelle Philosophie. Diese virtuellen Philosophien vieler primitiver Völker sind mindestens so subtil, mindestens so angemessen für die innere und äußere Realität wie die großen klassischen Sprachen Europas und Asiens, bevor sie durch Mathematik und spezielle Vokabulare der Wissenschaft ergänzt wurden. Alle Sprachen sind ausnahmslos großartige Geniestreiche. Aber diese genialen Werke wurden von Menschen geschaffen, die genauso dumm sind wie wir. Man ist fast gezwungen, an die Existenz von etwas anderem und viel Intelligenterem als dem bewussten Selbst in jedem von uns zu glauben.

Auf jeden Fall ist die Sprache, wie auch immer sie entstanden und wie auch immer sie entwickelt sein mag, heute eine der wichtigsten Tatsachen jeder menschlichen Erfahrung. Sie ist das Medium, in dem wir leben und uns bewegen und das etwa 50 Prozent unseres Seins ausmacht. Wir sind wie Eisberge, die in der gegebenen Realität unserer Physiologie, unserer Intuitionen und Wahrnehmungen, unserer Schmerzen und Freuden schwimmen, aber gleichzeitig in die luftige Welt der Worte und Begriffe hinausragen. Verglichen mit den ozeanischen Tiefen ist diese Welt eine Welt des Lichts, eine Welt, in der man sehen und verstehen kann. Wir erfreuen uns an der verbalen Sonne, wir fühlen uns darin so frei wie Vögel oder sogar Engel. Aber leider ist unser Universum ein Ort, an dem niemand jemals etwas umsonst bekommt. Seine Geschenke sind wie die, die von den Herstellern von Frühstücksflocken so großzügig verteilt werden. Um sie zu bekommen, muss man einen Gutschein einlösen. Nehmen wir z.B. die Sprache, das größte aller Geschenke. Sie lässt uns in eine begriffliche Welt aus Licht und Luft eintreten, aber nur zu einem bestimmten Preis. Denn diese Welt des Lichts und der Luft ist auch eine Welt, in der die Winde der Doktrin zerstörerisch heulen; in der immer wieder trügerische Scheinsonnen über dem Horizont auftauchen; in der alle Arten von Gift aus den Propagandafabriken und den Kuttelmühlen strömen. Wir leben amphibisch, halb in Tatsachen und halb in Worten, halb in unmittelbarer Erfahrung und halb in abstrakten Begriffen, und versuchen die meiste Zeit, das Schlimmste aus beiden Welten zu machen. Wir benutzen die Sprache so schlecht, dass wir zu Sklaven unserer Klischees geworden sind und so dabei sind, entweder zu angepassten Spießbürgern oder zu Fanatikern und Doktrinären zu werden. Und wir benutzen die unmittelbare Erfahrung so schlecht, dass wir blind für die Realitäten unserer eigenen Natur und unempfindlich gegenüber dem Universum um uns herum

werden. Das abstrakte Wissen, das uns die Worte bringen, wird mit konkreter Unwissenheit erkaufte. In seinem Klassiker *Remembering* hat F.C. Bartlett die Ergebnisse einer Reihe von Experimenten aufgezeichnet, mit denen der Einfluss der Sprache auf die Erinnerung an verschiedene Arten von Erfahrungen getestet werden sollte. In einem der Tests wurden einer Gruppe von Versuchspersonen Fotos von Soldaten und Matrosen verschiedener Dienstgrade gezeigt, die dann gebeten wurden, die Gesichter zu beschreiben und in Abständen von einer halben Stunde bis zu einer Woche oder länger Fragen dazu zu beantworten.

»Ein bestimmtes Gesicht löste oft sofort eine mehr oder weniger konventionelle, dem jeweiligen Typus entsprechende Haltung aus. Daraufhin beeinflusste die Haltung aktiv die Details der Darstellung. Sogar in der unmittelbaren Erinnerung neigten die Gesichtszüge oft dazu, konventioneller gestaltet zu werden, während sie sich in der späteren Erinnerung noch stärker den konventionellen Mustern anzunähern suchten.«

Andere Experimente wurden mit literarischem Material durchgeführt. Die Versuchspersonen wurden gebeten, eine Passage aus einem von Emersons Essays und ein indianisches Volksmärchen zu lesen. Wenn sie dieses Material unmittelbar nach der Lektüre und dann in größeren Abständen wiedergaben, verschwand alles, was an dem Aufsatz und der Geschichte frisch und originell war, tendenziell. Als Sklaven der Klischees, in denen sie sich gewohnheitsmäßig bewegten, veränderten die Probanden das Gelesene so, dass es ihren eigenen vertrauten Vorstellungen entsprach, wie sie in der Sprache ihrer Gesellschaftsschicht und Kultur zum Ausdruck kamen. Bartlett fasst die Ergebnisse dieser Experimente mit literarischem Material zusammen und kommt zu dem Schluss, dass, wenn sie aus dem Gedächtnis wiedergegeben werden, »alle Geschichten dazu neigen, ihrer individuellen Merkmale beraubt zu werden, die beschreibenden Passagen verlieren die meisten ihrer stilistischen und inhaltlichen Besonderheiten [...], die Argumente neigen dazu, auf einen kahlen Ausdruck konventioneller Meinungen reduziert zu werden«, oder, wenn sie einen originellen Standpunkt zum Ausdruck bringen, »neigen sie dazu, in entgegengesetzte konventionelle Ansichten überzugehen. Wo die Epitheta originell sind, neigen sie dazu, zu aktuellen, alltäglichen Begriffen zu werden. Der Stil verflacht und verliert jeden Anspruch auf Eindringlichkeit und Schönheit«. All das bestätigt nur, was jeder Schriftsteller schmerzlich am eigenen Leib erfährt: dass eine vollständige Kommunikation mit einem großen Publikum unmöglich ist, dass die meisten Menschen in die Literatur die standardisierten

Begriffe hineinlesen, mit denen sie sich auf den Weg gemacht haben, dass die mühsamen Bemühungen des Autors, ein adäquates verbales Äquivalent für die Erfahrung zu finden, von der Mehrheit seiner Leser einfach nicht wahrgenommen werden, die das, was Mallarmé die *sens plus pur* der Sprache des Künstlers nennt, automatisch in die schmutzigen und abgenutzten *mots de la tribu* verwandeln. Die Sprache, das ist offensichtlich, hat ihr Gresham'sches Gesetz. Schlechte Wörter neigen dazu, gute Wörter zu verdrängen, und Wörter im Allgemeinen, die guten wie die schlechten, neigen dazu, unmittelbare Erfahrungen und unsere Erinnerungen an unmittelbare Erfahrungen zu verdrängen. Und doch gäbe es ohne Worte kaum eine Erinnerung, egal welcher Art. Die ›Wolfskinder‹, die von Tieren erzogen wurden, können sich nicht an ihr wortloses Leben unter den Tieren erinnern. Und wie vollständig ist bei jedem von uns die Amnesie für all die neuartigen und ungeheuer aufregenden Erfahrungen der Kindheit – die Zeit des Nichtsprechens!

Wir sollten, sagt der heilige Paulus, »in dem Neuen des Geistes dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens«. Denn »der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig«. Mit anderen Worten,

»Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und gruen des Lebens goldner Baum.«

Und in einem anderen Zusammenhang drückt Walt Whitman denselben Gedanken aus.

»Als ich den gelehrten Astronomen hörte,
als die Beweise, die Zahlen in Reihen geordnet vor mir lagen,
Als man mir die Karten und Diagramme zeigte,
dass ich sie addiere,
dividiere und messe,
Als ich sitzend den Astronomen hörte,
wo er unter reichem Beifall im Hörsaal las –,
Wie bald ward ich da unverantwortlich müde und krank:
Bis ich mich erhob und hinausglitt,
und von selbst davonwanderte
In die mystische feuchte Nachtluft, und von Zeit zu Zeit
Im vollkommenen Schweigen emporsah zu den Sternen!«

Zu viel theoretisieren ist, wie wir alle wissen, tödlich für die Seele. Zu viele Vorträge lassen den grünen Baum verdorren, verwandeln seine goldenen Früchte in Staub. Das Leben fließt in uns zurück, wenn wir uns vom abgestandenen Alten der theologischen Vorstellungen

dem Neuen der spirituellen Erfahrung zuwenden; wenn wir die Beweise und Zahlen der gelehrten Astronomen gegen die nächtliche Stille und die Sterne austauschen. Der heilige Paulus und die Dichter sprechen über einige der offensichtlichsten Tatsachen der Erfahrung. Aber diese Tatsachen sind nicht die einzigen Tatsachen. Die Theorie ist grau und die Diagramme haben keinen Nährwert in sich. Und doch wären wir ohne wissenschaftliche Theorien, ohne Philosophie, Theologie und Recht nichts als Yahoos. Der Buchstabe verurteilt uns zum geistigen Tod; aber das Fehlen des Buchstabens verurteilt uns zu etwas ebenso Schlimmem. Ob wir es mögen oder nicht, wir sind Amphibien, die gleichzeitig in der Welt der Erfahrung und der Welt der Begriffe, in der Welt der direkten Wahrnehmung der Natur, Gottes und unserer selbst und in der Welt des abstrakten, verbalisierten Wissens über diese primären Tatsachen leben. Unsere Aufgabe als menschliche Wesen ist es, das Beste aus beiden Welten zu machen.

Leider hat das organisierte Bildungswesen bisher sehr wenig getan, um uns bei dieser Aufgabe zu helfen. Denn organisierte Bildung ist überwiegend verbale Bildung. Im Mittelalter waren die freien Künste sieben an der Zahl. Die ersten drei – Grammatik, Logik und Rhetorik – befassten sich mit der Sprache der allgemeinen Rede, der Philosophie bzw. der Literatur. Die vierte, die Arithmetik, war die Kunst des Umgangs mit der speziellen Sprache der Zahlen. Die Geometrie war die fünfte Kunst und schloss die Naturgeschichte ein; diese Naturgeschichte wurde jedoch fast ausschließlich in Enzyklopädien studiert, die von Männern verfasst wurden, die sie in anderen Enzyklopädien studiert hatten. Die sechste der freien Künste war die Astronomie, deren Studium eine gewisse Beobachtung des nichtverbalen Universums voraussetzte. In der Musik, der siebten und letzten der Künste, wurde ein nichtverbaler Aspekt des menschlichen Geistes studiert. (Wir sollten uns jedoch daran erinnern, dass die mittelalterlichen Pädagogen die Musik immer als Wissenschaft behandelten und sich kaum mit der Musik als Ausdrucksform, Quelle des Vergnügens oder der Erkenntnis befassten).

In der modernen Praxis ist ein Kurs in den freien Künsten weniger stark verbal geprägt als in der Vergangenheit. Worte sind immer noch das Medium, in dem Lehrer und Schüler den größten Teil ihrer Aktivitäten durchführen. Aber sie sind nicht das einzige Medium. Die moderne Bildung sieht zahlreiche Exkursionen in die äußere Natur und sogar in die innere Welt vor, in der die nichtverbale Seite unserer amphibischen Natur ihr Wesen hat. Die Schüler sind heute angehalten, non-verbale Fakten zu beobachten und mit ihnen zu experimentieren; sie werden ermutigt, ihre künstlerischen Fähigkeiten zu kultivieren, ihren

Geschmack zu verfeinern und ihre Sensibilität zu schärfen. All dies ist von großem Nutzen. Aber es ist noch nicht genug. Wir müssen mehr für den nonverbalen Teil unserer amphibischen Natur tun, wir müssen es besser machen, als wir es jetzt tun.

Die Vertreter der progressiven Erziehung denken wahrscheinlich, dass sie bereits alles tun, was getan werden kann. Unter dem Einfluss von John Dewey haben sie die Bedeutung der nonverbalen Aktivität als Mittel zum Lernen betont. Geschichte z.B. wird heute oft in einer Reihe von ›Projekten‹ unterrichtet. Stonehenge wird mit Ziegelsteinen im Hinterhof rekonstruiert. Das Leben im Mittelalter wird dramatisch nachgebildet – natürlich ohne den Schmutz, die Gewalt und die Theologie, die das Wesen dieses Lebens ausmachten. Ich weiß nicht, ob Kinder durch diese Art der Erziehung mehr lernen, als wenn man ihnen Bilder zeigt und sie ein intelligentes Buch lesen. Der wichtige Punkt in unserem gegenwärtigen Kontext ist, dass das ›Tun‹, durch das die Kinder lernen sollen, von den fortschrittlichen Pädagogen, die dies befürworten, nicht analysiert wird. Für sie ist Tun gleich Tun; es gibt keinen Unterschied zwischen der einen und der anderen Art von Tun. John Dewey selbst wusste es besser, aber seine Anhänger haben sich entschieden, seine Qualifikationen der Learning-by-Doing-Doktrin zu ignorieren und sich kopfüber und mit unhinterfragtem Enthusiasmus in ihre Projekte zu stürzen.

Doch bevor ich dieses Thema weiterverfolge, möchte ich noch einmal kurz auf unsere Amphibie zurückkommen. Zu meiner vorherigen Liste der Doppelleben des Menschen möchte ich noch einen weiteren Punkt hinzufügen. Jeder Mensch ist ein bewusstes Ich, aber unterhalb der Schwelle des Bewusstseins ist jeder Mensch auch ein Nichtselbst – oder genauer gesagt, er ist fünf oder sechs ineinander übergehende, aber klar unterscheidbare Nichtselbst. Da ist zunächst das persönliche, hausgemachte Nichtselbst – das Nichtselbst der Gewohnheiten und konditionierten Reflexe, das Nichtselbst der unterdrückten, aber immer noch undeutlich aktiven Impulse, das Nichtselbst der verschütteten, lebendigen Reaktionen auf ferne Ereignisse und vergessene Worte, das Nichtselbst der versteinerten Kindheit und der schwärenden Überreste einer Vergangenheit, die sich weigert zu sterben. Dieses persönliche Nichtselbst ist der Bereich des Unterbewusstseins, mit dem sich die Psychiatrie hauptsächlich beschäftigt. Dann kommt das Nichtselbst, das früher als vegetative Seele oder Entelechie bezeichnet wurde. Dies ist das Nichtselbst, das für den Körper verantwortlich ist – das Nichtselbst, das, wenn wir gehen wollen, tatsächlich das Gehen übernimmt, das Nichtselbst, das unsere Atmung, unseren Herzschlag und unsere Drüsensekrete kontrolliert; das Nichtselbst, das bereit ist, sogar Donuts zu verdauen; das Nichtselbst, das Wunden heilt und

uns wieder gesund macht, wenn wir krank waren. Dann gibt es das Nichtselbst, das die Welt bewohnt, aus der wir unsere Einsichten und Inspirationen schöpfen. Dies ist das Nichtselbst, das durch seinen Daimon zu Sokrates sprach, das den Text von *Kubla Khan* träumte, das *König Lear* und *Agamemnon* und das *tibetische Totenbuch* diktierte, das Nichtselbst, das in uns allen für jeden Zuwachs an Weisheit, jeden plötzlichen Zuwachs an vitaler oder intellektueller Kraft verantwortlich ist. Jenseits dieser Welt der Inspiration liegt die Welt dessen, was Jung die Archetypen genannt hat – jene großen gemeinsamen Symbole, die für die tiefsten Tendenzen des Menschen, seine immerwährenden Konflikte und allgegenwärtigen Probleme stehen. Als Nächstes kommt die Welt der visionären Erfahrung, in der ein geheimnisvolles Nichtselbst nicht inmitten gemeinsamer menschlicher Symbole, aber inmitten gemeinsamer nichtmenschlicher Tatsachen lebt – Tatsachen, aus denen die Theologen der verschiedenen Religionen ihre Vorstellungen von der anderen Welt, von Himmel und Hölle abgeleitet haben. Und schließlich, jenseits von allem anderen, aber jedem geistigen oder materiellen Ereignis immanent, gibt es jenes universelle Nichtselbst, das die Menschen den Heiligen Geist, das Atman-Brahman, das Klare Licht, das Sosein genannt haben.

Ein Selbst kann auf viele verschiedene Weisen auf die mit ihm verbundenen Nichtselbst einwirken und von ihnen beeinflusst werden. Hier ist z.B. ein bewusstes Selbst, das unangemessen auf die Umstände reagiert. Dabei ist es geeignet, das persönliche Nichtselbst mit allen möglichen Ängsten, Begierden, Hass und falschen Urteilen zu füllen. So verzerrt, reagiert das persönliche Nichtselbst auf das bewusste Selbst und zwingt es, sich noch unangemessener zu verhalten als zuvor. Und so geht das Spiel weiter, wobei jede Partei zum Vergehen der anderen beiträgt. Das Selbst und das persönliche Nichtselbst haben eine Gesellschaft der gegenseitigen Verschlechterung gegründet.

Für das Nichtselbst, das für die Körperfunktionen zuständig ist, hat dies katastrophale Folgen. Sich selbst überlassen, ist diese physiologische Intelligenz kaum in der Lage, einen Fehler zu machen. Wird sie durch ein delinquentes Ego und ein irrsinniges persönliches Unterbewusstsein gestört, verliert sie ihre angeborene Unfehlbarkeit, und der Organismus fällt sofort psychosomatischen Krankheiten zum Opfer. Gesundheit ist ein Zustand der Harmonie zwischen dem bewussten Selbst, dem persönlichen Nichtselbst und der vegetativen Seele.

Die drei letztgenannten Nichtselbst bilden das eigentliche Wesen unseres Seins und sind doch so transzendent anders, dass es außerhalb unserer Macht steht, sie zu beeinflussen. Das Ego und das persönliche Nichtselbst können sich gegenseitig vergiften und der ve-

getativen Seele übel mitspielen. Dem innewohnenden Geist können sie nichts anhaben. Was sie tun können, was ihnen bei den meisten Menschen auch gelingt, ist, diese inneren Lichter zu verdunkeln. Sie errichten einen mehr oder weniger undurchsichtigen Schirm zwischen unserem Bewusstsein und dem transzendenten Nichtselbst, mit dem jedes Selbst verbunden ist. Was als Erleuchtung bezeichnet wird, ist einfach die Beseitigung dieser verdunkelnden Barriere.

Die vorangegangene Darstellung des Doppellebens des Menschen als ein mit einer Gruppe von Nichtselbst verbundenes Selbst war notwendigerweise sehr kurz und schematisch. Aber ich hoffe, dass sie dennoch dazu dienen kann, unser Problem zu beleuchten: Wie können wir das psychophysische Instrument schulen, mit dem wir lernen und leben?

Das psychophysische Instrument ist eins und unteilbar; aber für praktische Zwecke können wir es als aus mehreren verschiedenen Komponenten bestehend betrachten. Dementsprechend wird der Lehrplan unseres hypothetischen Kurses in dem, was man die non-verbalen Humanwissenschaften nennen könnte, die folgenden Punkte beinhalten: Schulung des kinästhetischen Sinns, Schulung der speziellen Sinne, Training des Gedächtnisses, Training der Kontrolle des autonomen Nervensystems, Schulung der geistigen Einsicht.

Die grundlegendste unserer Wahrnehmungen ist der kinästhetische Sinn. Das ist der Sinn, der die Muskelspannung im Körper registriert und der uns über die Veränderungen der Muskelspannung informiert, die mit der körperlichen Bewegung und den Veränderungen unseres Geisteszustands einhergehen. Der kinästhetische Sinn ist die Hauptkommunikationslinie zwischen dem bewussten Selbst und dem persönlichen Unterbewusstsein einerseits und der vegetativen Seele andererseits. Wenn dieser Sinn vernachlässigt wird – und in unserer städtisch-industriellen Zivilisation scheint er sehr leicht vernachlässigt zu werden – geschehen zwei Dinge. Erstens entwickelt das Individuum die Gewohnheit, sein psychophysisches Instrument unsachgemäß zu benutzen. Und zweitens verliert es seinen Sinn für das, was wir als muskuläre Moral bezeichnen können, seinen grundlegenden Maßstab für körperliches Recht und Unrecht. Gewohnheit ist unsere zweite Natur; und wenn wir etwas Unnatürliches lange genug getan haben, erscheint es uns durch bloße Gewöhnung völlig richtig und angemessen. Was wir auf dieser grundlegenden Ebene der psychophysischen Erziehung brauchen, ist eine Möglichkeit, unsere Gewohnheiten des falschen Gebrauchs zu verlernen, eine Methode, mit der der verkommene kinästhetische Sinn wieder in seine ursprüngliche Integrität zurückgeführt werden kann.

Eine solche Methode gibt es. Sie wurde in mehr als 50 Jahren Experimentier- und Lehrtätigkeit von F.M. Alexander entwickelt, einem gebürtigen Australier, der den größten Teil seines langen Lebens in England und den Vereinigten Staaten gearbeitet hat.² Die Bedeutung von Alexanders Arbeit wurde schon früh von John Dewey erkannt, der wertvolle Vorworte zu drei seiner Bücher schrieb. Alexanders grundlegende Entdeckung (die inzwischen von Physiologen und Zoologen aus anderen Bereichen bestätigt wurde) besteht darin, dass es, in Deweys Worten, »bestimmte grundlegende, zentrale organische Gewohnheiten und Einstellungen gibt, die *jede* Handlung, die wir ausführen, jeden Gebrauch, den wir von uns machen, bedingen«. Wenn wir diese natürlichen guten Gewohnheiten verlieren und uns unangemessene Nutzungsgewohnheiten auferlegen, läuft alles schief, nicht nur im Körper, sondern auch (insofern physische Ereignisse geistige Ereignisse bedingen) im Geist. Der Grad der Falschheit kann groß oder klein sein; aber da alle schlechten Gewohnheiten dazu neigen, mit der Zeit schlimmer zu werden, ist es in höchstem Maße wünschenswert, dass sie bei der frühesten Gelegenheit korrigiert werden. Alexanders Technik, schreibt John Dewey,

»gibt dem Erzieher einen Standard psycho-physischer Gesundheit, die das, was wir sittliches Verhalten nennen, mit einschließt. Sie stellt auch die »Mittel-wodurch« zur Verfügung, mit denen dieser Standard kontinuierlich angestrebt und weiterentwickelt werden kann, um als bewusstes Wissen an den zu Erziehenden weitergegeben zu werden. Sie bietet die Voraussetzungen und ist daher zentral für alle spezifischen erzieherischen Prozesse. Sie steht im gleichen Verhältnis zu Erziehung, wie diese zu allen anderen menschlichen Handlungen steht.«

Das sind starke Worte, denn Dewey war überzeugt, dass die einzige Hoffnung des Menschen in der Bildung liegt. Aber so wie die Bildung für die Welt als Ganze absolut notwendig ist, so sind Alexanders Methoden zur Schulung des psychophysischen Instruments für die Bildung absolut notwendig. Eine Schulbildung ohne eine angemessene Schulung des psychophysischen Instruments kann naturgemäß nicht mehr als eine begrenzte Menge an Gutem bewirken und kann, während sie die-

2 Für Einzelheiten über Alexanders Erziehungsmethoden wird der Leser auf seine vier Bücher verwiesen: *Man's Supreme Inheritance*; *Constructive Conscious Control*; *The Use of the Self*; *The Universal Constant of Living*.

se begrenzte Menge an Gutem bewirkt, dem Kind sehr viel Schaden zufügen, indem sie ihm systematisch Gewohnheiten des unsachgemäßen Gebrauchs einprägt. Lernen durch Tun ist nur dann ein vernünftiger Grundsatz, wenn das Tun ein gutes Tun ist. Wenn es sich um schlechtes Tun handelt (und in den allermeisten Fällen ist es schlecht), ist Lernen durch Tun hoffnungslos untauglich.

Es ist eine höchst merkwürdige Tatsache, dass von den Millionen von Pädagogen, die sich seit zwei Generationen ständig auf Deweys Autorität berufen, nur eine verschwindend geringe Handvoll sich jemals die Mühe gemacht hat, sich mit der Methode zu befassen, die Dewey selbst als absolut grundlegend für jedes wirksame Erziehungssystem ansah. Der Grund für diese Vernachlässigung ist denkbar einfach. Wie alle anderen haben auch die Pädagogen einen verkommenen kinästhetischen Sinn; und wie alle anderen wissen sie nicht, dass ihre Maßstäbe für körperliches Richtig und Falsch pervertiert worden sind. Langjährige Gewohnheiten des unsachgemäßen Gebrauchs lassen sie glauben, dass das, was sie als richtig und natürlich empfinden, tatsächlich richtig und natürlich ist. In Wirklichkeit ist es freilich falsch und unnatürlich, und es fühlt sich nur deshalb richtig an, weil sie daran gewöhnt sind. Sie können sich nicht davon überzeugen, dass an ihrem eigenen psychophysischen Instrument oder mit den psychophysischen Instrumenten ihrer Schüler etwas grundlegend falsch ist. Die enttäuschenden Ergebnisse der Erziehung werden von ihnen auf verschiedene Kombinationen von untergeordneten und oberflächlichen Ursachen zurückgeführt, niemals auf die grundlegende Ursache der Ursachen – unsachgemäße Anwendung und Verlust des natürlichen Standards der psychophysischen Gesundheit.

Die meisten von uns sind, wie Alexander nicht müde wird zu betonen, unverbesserliche »Endgewinner«. Wir sind so sehr darauf bedacht, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, dass wir nie auf die psychophysischen Mittel achten, mit denen dieses Ziel erreicht werden soll. Soweit es uns betrifft, ist jedes Mittel gut genug. Aber die Natur des Universums ist so beschaffen, dass der Zweck niemals die Mittel rechtfertigen kann. Im Gegenteil, die Mittel bestimmen immer den Zweck. So lautete das Ziel der Alliierten im Ersten Weltkrieg, »die Welt für die Demokratie sicher zu machen«. Aber die Mittel waren uneingeschränkte Gewalt, und uneingeschränkte Gewalt ist nicht in der Lage, eine weltweite Demokratie zu schaffen. Uneingeschränkte Gewalt erzeugt u.a. Angst, Hass und soziales Chaos. Auf das Chaos folgt die Diktatur, und die Diktatur in Verbindung mit allgemeiner Angst und Hass führt erneut zu uneingeschränkter Gewalt. Dies ist ein Extremfall, aber das Prinzip, das er veranschaulicht, ist universell gültig. Im Bildungsbereich z.B. wird einem Kind ein Projekt auf-

getragen. Das angestrebte Ziel ist das Erlernen einer Reihe von Fakten und der Erwerb bestimmter Fähigkeiten und moralisch wünschenswerter Verhaltensweisen. Zu den Mitteln, die zur Erreichung dieses Ziels eingesetzt werden, gehört jedoch auch das psychophysische Instrument des Kindes. Wenn dieses psychophysische Instrument (was wahrscheinlich der Fall ist) seinen Maßstab für körperliches Richtig und Falsch verloren hat und schlechten Gewohnheiten zum Opfer fällt und wenn (was so gut wie sicher ist) nichts Wirksames getan wird, um den Maßstab wiederherzustellen und die schlechten Gewohnheiten loszuwerden, dann werden die von wohlmeinenden Erziehern vorgeschlagenen Ziele nicht vollständig erreicht werden. Dieses Unvermögen, das psychophysische Instrument wirksam einzusetzen, ist sicherlich einer der Gründe, warum Bildung nie die Hoffnungen der Idealisten und Reformer erfüllt hat. Vor vier Generationen äußerte James Mill die Überzeugung, dass, wenn jeder lesen und schreiben könnte, alles gut wäre, für immer. Persönliche Freiheit und demokratisches Regieren wären gesichert, Kriege würden aufhören, die Vernunft würde sich überall durchsetzen. Heute kann jeder lesen und schreiben, und wir leben in einer Welt, in der es ständig Kriege gibt, in der die Freiheit auf dem Rückzug ist, in der die Demokratie in Gefahr ist, in einer Welt, in der die meisten Nutznießer der allgemeinen Bildung nur die Boulevardpresse, Comics und Krimis lesen.

Der Mensch ist, wie wir gesehen haben, ein Ich, das mit mehreren Nichtselbst verbunden ist. Durch die Entwicklung schlechter Gewohnheiten stören das bewusste Ego und das persönliche Unterbewusstsein das normale Funktionieren des tieferen Nichtselbst, von dem wir die tierische Gnade der körperlichen Gesundheit und die geistige Gnade der Einsicht erhalten. Wenn wir das psychophysische Instrument ausbilden wollen, müssen wir die Menschen in der Kunst schulen, aus ihrem eigenen Licht herauszukommen. Diese Wahrheit ist von allen Lehrern der psychophysischen Fähigkeiten entdeckt und fortwährend wiederentdeckt worden. Bei allen Tätigkeiten des Lebens, von den trivialsten bis zu den wichtigsten, liegt das Geheimnis des Könnens in der Fähigkeit, zwei scheinbar unvereinbare Zustände zu kombinieren – einen Zustand maximaler Aktivität und einen Zustand maximaler Entspannung. Dass diese Unvereinbarkeiten tatsächlich nebeneinander bestehen können, liegt natürlich an der amphibischen Natur des Menschen. Das, was entspannt sein muss, sind das Ego und das persönliche Unterbewusstsein, das, was aktiv sein muss, sind die vegetative Seele und die jenseits davon liegenden Nichtselbst. Die physiologischen und spirituellen Nichtselbst, mit denen wir verbunden sind, können ihre Arbeit nicht effektiv tun, bis das Ego und das persönliche Unterbewusstsein lernen, loszulassen.

Descartes gründete seine gesamte Philosophie auf die Behauptung: *Cogito, ergo sum* – ich denke, also bin ich. Das klingt gut, ist aber leider nicht wahr. Die Wahrheit ist, wie von Baader betont, nicht *cogito, ergo sum*, sondern *cogitor, ergo sum*. Meine Existenz hängt nicht davon ab, dass ich denke; sie hängt davon ab, dass ich, ob ich es weiß oder nicht, gedacht werde – gedacht von einem Geist, der viel größer ist als das Bewusstsein, das ich normalerweise mit mir selbst identifiziere. Diese Tatsache wird vom Tennisprofi ebenso erkannt wie vom Mystiker, vom Klavierlehrer ebenso wie vom Yogi, vom Gesangslehrer ebenso wie vom Zen-Meister und vom Vertreter des mentalen Gebets. Wenn ich aus dem Licht meines Nichtselbst herauskomme, werde ich erleuchtet sein. Wenn ich aufhöre, ängstlich zu *cogitare*, gebe ich mir die Chance, von einem Komitee innewohnender Intelligenzen *cogitor* zu werden, das meine Probleme viel besser lösen kann als ich. Wir müssen unseren bewussten Willen benutzen – aber wir müssen ihn dazu benutzen, unser Ego daran zu hindern, seinen alten schlechten Gewohnheiten zu erliegen oder auf andere Weise die inneren Lichter zu verdunkeln. Das bedeutet natürlich nicht, dass das bewusste Selbst jemals seine Position als Wissender, Denker und Urheber moralischer Urteile aufgeben kann. Es bedeutet aber, dass wir die verrückte Illusion aufgeben müssen, dass ein bewusstes Selbst, wie tugendhaft und intelligent es auch sein mag, seine Arbeit allein und ohne Hilfe erledigen kann. Gesundheit ist die Harmonie zwischen Selbst und Nichtselbst, und Tüchtigkeit auf jedem Gebiet erlangt derjenige, der gelernt hat, die Ressourcen seines Bewusstseins in den Dienst des Unbewussten zu stellen. Genie ist gleichzeitig Inspiration und Transpiration. Es hat keinen Sinn zu inhalieren, wenn wir nicht bereit sind zu schwitzen. Und es hat keinen Sinn zu schwitzen, wenn wir nicht wissen, wie wir die lebensspendende Luft einatmen können, die aus Welten jenseits unseres bewussten Selbstseins weht.

Die Kunst, Entspannung mit Aktivität zu verbinden, wurde von den Lehrern jeder Art von psychophysischer Fertigkeit erfunden und wieder neu erfunden. Leider haben diese Lehrer im Allgemeinen isoliert gearbeitet, jeder innerhalb des engen Bereichs seines Spezialgebiets. Die Aktivität, für die sie ihre Schüler ausbilden, ist nicht die von den Fortschrittspädagogen erlaubte und sogar geförderte unkreative Aktivität um der Aktivität willen. Es ist eine Tätigkeit in der richtigen Richtung, eine Tätigkeit nach grundsätzlich gesunden Prinzipien. Aus diesem Grund wird sie niemals den Schaden anrichten, der durch das unausgegorene Streben nach Gewinn verursacht wird. Aber obwohl sie mehr oder weniger harmlos ist, wäre sie nützlicher gewesen, wenn sie nicht als isolierte Spezialfähigkeit gelehrt worden wäre, sondern in Ver-

bindung mit einer allgemeinen Ausbildung des kinästhetischen Sinns, einer totalen Ausbildung im Gebrauch des Selbst, wie sie von Alexander festgelegt und von John Dewey so wärmstens empfohlen wurde.

Wie viel das uns innewohnende Nichtselbst für uns tun kann, wenn wir ihm eine Chance geben, wurde in zwei bemerkenswerten kleinen Büchern dargelegt, die in den letzten Jahren erschienen sind. Das Erste trägt den Titel *Neue Wege zur Klaviertechnik* von dem verstorbenen Luigi Bonpensiere. Der Autor des Zweiten, *Zen und die Kunst des Bogenschießens*, ist ein deutscher Psychologe, der lange in Japan gelebt hat, Dr. Eugen Herrigel. Jedes dieser Bücher zeugt von der gleichen grundlegenden Wahrheit. Wenn der bewusste Wille dazu benutzt wird, schlechte Angewohnheiten, die uns natürlich erscheinen, zu unterdrücken, wenn das Ich dazu gebracht wird, nicht »jeden Nerv anzustrengen«, nicht verzweifelt zu versuchen, »etwas zu tun«, wenn das persönliche Unterbewusstsein dazu gebracht wird, seine klammernden Spannungen loszulassen, können die vegetative Seele und die Intelligenz, die jenseits der vegetativen Seele liegt, Wunder bewirken.

Als Naturwissenschaftler sind wir mit den Wundern vertraut, die die den Tieren innewohnende Intelligenz vollbringt – Wunder, die umso bemerkenswerter sind, als die betreffenden Lebewesen auf der bewussten Ebene keine Intelligenz zeigen. Ich spreche natürlich nicht von den Wundern des Instinkts, sondern von dem, was man als Ad-hoc-Intelligenz bezeichnen könnte, die Tiere manchmal in Situationen an den Tag legen, die in der Evolutionsgeschichte der Art noch nie vorgekommen sind. Wenn z.B. ein Papagei seinen Geräuschapparat benutzt, um die artikulierten Laute zu imitieren, die der völlig andersartige Geräuschapparat eines Menschen erzeugt, vollbringt eine ihm innewohnende Intelligenz eine wundersame Leistung der Ad-hoc-Intelligenz. Oder denken Sie an die außergewöhnliche Leistung des Sturmtauchers, der in einer Kiste von Wales nach Venedig gebracht wurde (weit über das normale Verbreitungsgebiet der Art hinaus), dort freigelassen wurde und zu gegebener Zeit wieder in seiner ursprünglichen Heimat auftauchte. Etwas anderes, etwas viel Intelligenteres als der bewusste Vogel vollbrachte das Wunder der Nachahmung für den Papagei und das noch erstaunlichere Wunder der Heimkehr für den Sturmtaucher. Unsere Aufgabe als Pädagogen ist es, herauszufinden, wie Menschen das Beste aus beiden Welten machen können – aus der Welt der selbstbewussten, verbalisierten Intelligenz und der Welt der unbewussten Intelligenzen, die dem Geist-Körper-System innewohnen und immer bereit sind, wenn wir ihnen nur eine halbe Chance geben, das zu tun, was für das ungestützte Ego unmöglich ist.

Der kinästhetische Sinn sagt uns, was in unserem psychophysischen Organismus vor sich geht. Die anderen Sinne – Sehen, Hören, Tasten, Schmecken und Riechen – geben uns Informationen über die äußere Welt. Die moderne Bildung tut nichts, um den kinästhetischen Sinn zu schulen, und sehr wenig in Bezug auf die anderen Sinne. Die meisten Kinder erhalten zwar eine Art musikalische Ausbildung, die eine Schulung der auditiven Unterscheidungsfähigkeit mit sich bringt. Aber die anderen Sinne werden sich selbst zur Bildung überlassen und bilden sich selbst, so gut es geht. So wird in Bezug auf das Sehen – ein Thema, an dem ich durch die Umstände ein besonderes und oft schmerzhaftes Interesse habe – nichts getan, um die Schärfe, Geschwindigkeit oder Genauigkeit der Wahrnehmung zu verbessern. Und was noch überraschender ist, es wird so gut wie nichts getan, um das Auftreten von Sehfehlern zu verhindern, die in unseren Schulen so erschreckend häufig auftreten. Die Beleuchtung in den meisten Schulräumen und Bibliotheken reicht von schlecht bis abscheulich, und unter diesen ungünstigen Bedingungen werden die Kinder zum Lesen, Schreiben und Rechnen gezwungen, ohne die geringste Anleitung, mit welchen Mitteln das beabsichtigte Ziel erreicht werden soll. Unter diesen Umständen ist es verwunderlich, dass irgendein Kind aus dieser erzieherischen Tortur mit normalem Sehvermögen hervorgeht.

Die vorbeugende und heilende Schulung der visuellen Wahrnehmung beruht auf denselben Prinzipien, die auch die Lehrer anderer psychophysischer Fähigkeiten leiten. Um die Kunst des Sehens zu erlernen, müssen wir lernen, Entspannung mit Aktivität zu verbinden – Entspannung des Selbst und des persönlichen Unterbewusstseins, Aktivität der vegetativen Seele und des tieferen Nichtselbst. Der große Pionier auf dem Gebiet der Seherziehung war ein New Yorker Augenarzt, Dr. W.H. Bates, der seine Trainingsmethoden in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts entwickelte. Bates wurde von den orthodoxen Ophthalmologen verurteilt. Denn die orthodoxen Ophthalmologen waren und sind in allzu vielen Fällen immer noch der Ansicht, dass die Augen optische Systeme sind, die isoliert behandelt werden können, ohne Rücksicht auf die Person, zu der sie gehören, und ohne Rücksicht auf den Geist, der die von den Augen übermittelten Botschaften interpretiert und der das eigentliche Sehen bewirkt. Weil ich ein Buch über die Theorie und Praxis der Seherziehung geschrieben habe, wurde ich von professionellen Kritikern als eine Mischung aus Schwachkopf und Scharlatan behandelt. Mit einer gewissen Belustigung stelle ich daher fest, dass die meisten der Ideen von Dr. Bates und mir von einer Gruppe von Fachleuten von höchstem Ansehen vertreten werden. Diese Gruppe gibt eine Zeitschrift namens *Psychological Optics*

heraus – ein Name, der eine völlig neue Philosophie und revolutionäre Methodik impliziert. Der jüngste Wandel in der Einstellung zum Problem der Seherziehung ist in erster Linie Professor Samuel Renshaw zu verdanken, dem herausragenden Vertreter der Gestaltpsychologie, der an der Universität von Ohio lehrt. Renshaws Arbeiten über die Schulung der besonderen Sinne und des Gedächtnisses sind für alle Pädagogen von herausragender Bedeutung. Er hat gezeigt, dass es möglich ist, eine beliebige Gruppe nicht eigens ausgewählter Studierender zu nehmen und ihnen mit geeigneten Methoden beizubringen, mit enorm gesteigerter Schnelligkeit und Präzision zu sehen, eine Geschmackswahrnehmung zu entwickeln, die so fein ist wie die eines professionellen Whiskyblenders, und Gedächtnisleistungen zu vollbringen, die mit denen von so genannten Wunderkindern vergleichbar sind.

Bei der Schulung des Sehvermögens macht Renshaw ausgiebig Gebrauch vom Tachistoskop – einer magischen Laterne, die mit einem Verschluss ausgestattet ist, der die Projektion von Bildern über einen Zeitraum von einer Zehntel- bis zu einer Tausendstelsekunde oder weniger ermöglicht. Die meisten Schulungen werden mit Belichtungszeiten von einer Hundertstelsekunde durchgeführt.

Das Training mit dem Tachistoskop ist im Wesentlichen eine Methode zur Umgehung der schlechten Gewohnheiten, die das bewusste Selbst erworben hat. Beim normalen Sehen sind wir uns kaum jemals direkt unserer unmittelbaren Eindrücke bewusst. Denn diese unmittelbaren Eindrücke werden mehr oder weniger tiefgreifend durch einen Verstand verändert, der den größten Teil seines Denkens in Begriffen vollzieht. Jede Wahrnehmung wird sofort begrifflich gefasst und verallgemeinert, so dass wir das bestimmte Ding oder Ereignis nicht in seiner nackten Unmittelbarkeit sehen; wir sehen nur die objektive Illustration eines allgemeinen Begriffs, nur die Konkretisierung eines abstrakten Wortes. Unsere gewöhnlichen Wahrnehmungsgewohnheiten veranlassen uns, die Welt wie Platoniker zu sehen. Das Tachistoskop verwandelt uns in Nominalisten und Impressionisten.

Zu unserer normalen Tendenz, die Welt durch das brechende Medium der Sprache zu sehen, kommen noch die verschiedenen Irrtümer hinzu, die durch den unsachgemäßen Gebrauch des psychophysischen Instruments entstehen. Das Tachistoskop gibt uns keine Zeit, uns Gedanken zu machen oder unsere schlechten Gewohnheiten ins Spiel zu bringen. »Wenn du sehen willst, hör auf, es zu versuchen«. Dies ist ein beliebter Aphorismus von Praktikern der visuellen Erziehung. In der Tat kann man sagen, dass Bates' Trainingsmethode ausdrücklich zu dem Zweck entwickelt wurde, den Schüler daran zu hindern, es zu versuchen, und so das Feld für seine vegetative Seele

und das tiefere Nichtselbst freizumachen. In ähnlicher Weise macht es das Tachistoskop dem Ego unmöglich, in seinem eigenen Licht zu stehen. Man kann nicht versuchen, etwas in einer Hundertstelsekunde zu sehen. Das Sehen kommt entweder zu Ihnen – oder es kommt nicht. Sie können nichts dagegen tun.

Das Tachistoskop wurde auch in der Ausbildung von Kunststudierenden eingesetzt. Diese neuartige und sehr erfolgreiche Methode wurde von Professor Hoyt Sherman in einem interessanten kleinen Buch beschrieben: *Drawing Through Seeing*. Auch hier werden alte, schlechte Gewohnheiten des verzerrten und begrifflichen Sehens mit Hilfe der blinkenden Laterna magica umgangen. Der Schüler gewinnt seine visuelle Unschuld zurück; für eine Hundertstelsekunde sieht er nur die Daten, nicht seine selbst gedimmten und verbalisierten Vorstellungen davon, was die Daten sein sollten. Zu Beginn von Shermans Kunstkurs bestehen die Daten aus abstrakten Formen, die in einer Vielzahl von Mustern angeordnet sind. Der Schüler lernt, diese Formen und ihre Beziehungen zu sehen, und fährt in der halben Minute der Dunkelheit, die auf jeden Blitz folgt, fort, jede aufeinanderfolgende Komposition freihändig auf großen Papierbögen zu reproduzieren.

Das Tachistoskop kann sich als ebenso wertvoll für die Allgemeinbildung erweisen, wie es sich für die Ausbildung von Kunststudierenden erwiesen hat. In einem groß angelegten Experiment erhielten Kinder der ersten Klasse zweimal wöchentlich 15-minütiges Tachistoskoptraining. Am Ende des Schuljahrs waren sie der Kontrollgruppe deutlich voraus. Sie lasen besser, verstanden mehr vom Rechnen und waren insgesamt interessierter am Lernen und folglich besser ausgebildet als vergleichbare Kinder, die auf die übliche Weise unterrichtet wurden. Außerdem hielten die positiven Effekte in den nächsten fünf Jahren an, obwohl das Training mit dem Tachistoskop nach dem ersten Jahr nicht fortgesetzt wurde. Es scheint, dass wir mit dem Tachistoskop ein äußerst wirksames Instrument besitzen, um nicht nur das Sehen zu trainieren, sondern auch den Teil des Verstandes, der das Sehen für den Lernprozess nutzt.

Von den speziellen Sinnen gehen wir nun zum autonomen Nervensystem über – jenem physiologischen Nichtselbst, von dem das Selbst für sein Wohlergehen und sogar für sein Leben abhängt. Wenn dieses physiologische Nichtselbst straffällig geworden ist, wenn (wie es nur allzu oft geschieht) unser bester Freund zu unserem schlimmsten Feind geworden ist, wie kann es dann dazu gebracht werden, sich zu benehmen?

Die Schulmedizin bedient sich einer Reihe von Medikamenten und greift in extremen Fällen auf die Chirurgie zurück; die unorthodoxe Medizin versucht, das vegetative System durch direkte mechanische

Einwirkung in Form von Osteopathie, Chiropraktik, Reflextherapie und Akupunktur zu beeinflussen. Aber ob orthodox oder unorthodox, die medizinische Behandlung liegt außerhalb des Bereichs der Bildung. In diesem Zusammenhang geht es nur darum, was ein Kind oder ein Erwachsener lernen kann, selbst zu tun.

Beginnen wir mit den verschiedenen Techniken der Entspannung. Indem wir die dem Willen unterworfenen Muskeln loslassen, sind wir in der Lage, zumindest einen Teil der Spannungen in Körperregionen zu lösen, die sich unserer willentlichen Kontrolle entziehen. Die Arbeit von Dr. Jacobson auf diesem Gebiet ist sehr bekannt. Noch wertvoller sind die von Herrn L.E. Eeman entwickelten Methoden, die er in seinem aufschlussreichen Buch *Co-operative Healing* beschreibt. Systematische Entspannung ist eines der Mittel, mit denen das bewusste Ego und das persönliche Unterbewusstsein dazu gebracht werden können, sich nicht mehr in die Tätigkeit der mit ihnen verbundenen Nichtselbst einzumischen.

Für diejenigen, die den Wunsch und die nötige Eignung haben, gibt es weitaus ausgefeiltere Trainingsmethoden, deren Ziel es ist, eine möglichst enge Zusammenarbeit zwischen dem bewussten Willen und dem autonomen Nervensystem herzustellen und dadurch die Bandbreite der psychophysischen Kapazität zu vergrößern. Ich selbst habe einen orientalischen Freund – von Beruf Arzt, von Berufung Derwisch –, der gerne sagt, dass »Schmerz nur eine Meinung ist«, und der bereit ist, die Wahrheit dessen zu beweisen, was er sagt, indem er sich Spieße durch sein Fleisch sticht und auf Nagelbetten liegt. Auch die Tätigkeit seines Herzens ist Ansichtssache. Er kann es auf vierzig Schläge pro Minute verlangsamen, wenn er an langsames Schlagen denkt, oder es auf hundertfünfzig beschleunigen, wenn er an Beschleunigung denkt. Sogar sein Stoffwechsel und seine Atmung sind Ansichtssache; denn er kann in einen Zustand des Winterschlafs übergehen, in dem die Atmung völlig zum Erliegen kommt und der Puls nicht mehr wahrnehmbar ist, und in diesem Zustand stunden- oder sogar tagelang bleiben.

Die Ausbildung des Derwischs oder des Hatha-Yogi ist eine langwierige Angelegenheit; und ob es sich wirklich lohnt, mehrere Jahre seines Lebens damit zu verbringen, sich die Kunst anzueignen, in Katalapsie zu verfallen, seine Zunge zu verschlucken und die Peristaltik seines Darms umzukehren, ist fraglich. Andererseits wäre es äußerst praktisch, wenn man in der Lage wäre, Neuralgien oder Hexenschuss als Meinungen zu behandeln, das Herz zu beruhigen, in Momenten von emotionalem Stress die Krämpfe aus den Eingeweiden zu lösen und nach Belieben in einen erholsamen Schlaf zu fallen. Das sind Fähigkeiten, die viele

Menschen ohne allzu große Schwierigkeiten erlangen können. Denn in diesen Bereichen können Suggestion und Autosuggestion – vor allem, wenn sie durch Hypnose und die posthypnotischen Suggestionen, die die Induktion von Autohypnose ermöglichen, verstärkt werden – die Art von Wundern vollbringen, die unsere Vorfahren noch bis vor wenigen Jahrhunderten, ohne zu zögern, dem göttlichen oder (wahrscheinlicher) teuflischen Eingreifen zuschrieben. Als Beispiel dafür, was ohne die geringste Schwierigkeit möglich ist, möchte ich den Fall eines mir bekannten Zahnarztes anführen, der alle seine kleinen Patienten und auch viele seiner älteren Patienten lehrt, sich selbst in lokale Unempfindlichkeit zu versetzen. Seine Methoden sind absurd einfach und funktionieren in der großen Mehrheit der Fälle wie ein Zauber.

Der letzte und wichtigste Zweig der nonverbalen Erziehung ist die Ausbildung in der Kunst der geistigen Einsicht. Dr. Suzuki, der große japanische Gelehrte, dem der Westen den größten Teil seines Wissens über den Zen-Buddhismus verdankt, hat spirituelle Einsicht oder Erleuchtung als »Bewusstwerden des Unbewussten« definiert. Und ein römisch-katholischer Theologe, Pater Victor White, drückt dieselbe Idee aus, wenn er schreibt, dass »das Überrationale durch das Unter-rationale in das menschliche Bewusstsein eintritt«. Das ultimative Nichtselbst zu kennen, das die anderen Nichtselbst und das Ego transzendiert, das aber dennoch näher ist als das Atmen, näher als Hände und Füße – das ist die Vollendung des menschlichen Lebens, das Ende und der letzte Zweck der individuellen Existenz.

Das Ziel des Psychiaters ist es, den (statistisch) Abnormalen beizubringen, sich an die Verhaltensmuster einer Gesellschaft anzupassen, die aus (statistisch) Normalen besteht. Das Ziel des Erziehers in spiritueller Einsicht ist es, den (statistisch) Normalen beizubringen, dass sie in der Tat verrückt sind und etwas dagegen tun sollten. Das Problem ist, wie immer, wie man aus seinem eigenen Licht herauskommt. Unsere Aufgabe ist es, uns von verdunkelnden schlechten Gewohnheiten zu befreien – schlechten Gewohnheiten nicht nur auf der moralischen Ebene, sondern auch, und das ist grundlegender, auf der kognitiven, intellektuellen und emotionalen Ebene. Denn es sind diese schlechten Gewohnheiten des unrealistischen Denkens, des unangemessenen Fühlens und der verdorbenen Wahrnehmung, die das Ego dazu veranlassen, sich so zu verhalten, wie es dies tut. Wir müssen, um es mit Krishnamurtis Worten zu sagen, »Freiheit vom Bekannten« erlangen – Freiheit von den ungeprüften Postulaten, mit denen wir unsere Erfahrungen aus zweiter Hand machen, Freiheit von unseren konventionellen Gedanken und Gefühlen, Freiheit von unseren stereotypen Vorstellungen über die innere und äußere Realität.

»Was immer du über Gott sagst«, erklärt Eckhart, »ist unwahr«. Abgenutzte theologische und fromme Klischees sind nicht nur nicht das selbe wie die Erfahrung des Lebens in seiner immanenten und transzendenten Fülle; sie sind sogar Hindernisse auf dem Weg zu einer solchen Erfahrung. Es ist ein Fall von grauer Theorie und grüner Realität; von Buchstaben, die den Geist töten; von Dogmen, die die Tatsachen verfälschen, auf die sie sich angeblich beziehen; von Ritualen und Rhetorik, die emotionale Erregung durch die Einsicht, die nur den Armen im Geiste, den »Jungfrauen«, wie Eckhart sie nennt, zuteilwird.

Im Zen wurde das jungfräuliche Bewusstsein *Wu-nien* oder *Wu-hsin* – *no-mind* oder *no-thought* – genannt. »Indem sie den Nicht-Gedanken, der im Gedanken liegt, festhalten«, sagt Hakuin in seinem *Lied der Meditation*, »hören sie (die Männer der Einsicht) in jeder Handlung, die sie ausführen, die Stimme der Wahrheit.« Der Nichtgedanke denkt nicht über die Welt in Begriffen von Nichtdingen nach. »Ins Nichts sehen«, sagt Shen-hui, »das ist wahres Sehen und ewiges Sehen.« Worte und Begriffe sind praktisch, ja unverzichtbar, denn unser Menschsein hängt von ihrem Gebrauch ab. Der jungfräuliche Nichtdenker bedient sich der Worte und Begriffe; aber er hütet sich, sie zu ernst zu nehmen, er lässt nicht zu, dass sie die Welt der unmittelbaren Erfahrung in ihrem tristen menschlichen Bild neu erschaffen, er hütet sich vor der Verurteilung und den abscheulichen Vergleichen, den Behauptungen des Verlangens und der Abneigung, die die Sprache von Natur aus den Sprachbenutzern aufzwingt: »Der vollkommene Weg weigert sich, Vorlieben zu haben. Nur wenn er von Liebe und Hass befreit ist, offenbart er sich ohne Verkleidung. Das, was du magst, gegen das, was du nicht magst, aufzustellen, das ist die Krankheit des Geistes.« Und so »richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet«. Denn »Gott gibt allem das Gleiche«, sagt Eckhart, »und da es von Gott ausgeht, sind alle Dinge gleich; Engel, Menschen und Geschöpfe gehen in ihrer ersten Emanation gleich von Gott aus. Die Dinge in ihrer ursprünglichen Emanation zu nehmen« (die Erfahrung mit einem jungfräulichen Geist in nichtverbalen Begriffen zu denken, als Nichts) »bedeutet, sie alle gleich zu nehmen. ... Jeder Floh, wie er in Gott ist, ist edler als der höchste der Engel in sich selbst. Die Dinge sind alle gleich in Gott; sie sind Gott selbst.« Dementsprechend ist der Mensch, »dem Gott in einer Sache anders ist als in einer anderen und dem Gott in einer Sache lieber ist als in einer anderen Sache, der ist ein Barbar, noch in der Wildnis, ein Kind. Wem Gott in allem derselbe ist, der ist in den Stand des Menschen gekommen«.

Das vorgeschlagene Ziel ist die Wiederentdeckung eines jungfräulichen Nichtgeistes in uns selbst, der fähig ist, als Reaktion auf die unmittelbare Erfahrung nonverbal nicht zu denken. Aber die Ziele, die wir

tatsächlich erreichen, werden immer von den Mitteln bestimmt, die wir einsetzen. Vollkommene Freiheit lässt sich nicht durch systematische Begrenzung erreichen. Die Jungfräulichkeit des Geistes lässt sich nicht in einem Kontext vorbestimmter Überzeugungen und Dogmen entdecken. Der einheitliche Nichtgedanke, der das Leben in seiner Gesamtheit erfährt, wird niemals durch konzentriertes Denken in Form von Worten oder visuellen Bildern über einen bestimmten Aspekt des Lebens, isoliert vom Rest, entstehen. Dr. Suzuki hat in seiner *Zen Doctrine of No-Mind* einen Teil eines Dialogs zwischen einem Zen-Meister, Shen-hui, und einem Mitglied einer der orthodoxeren Schulen des Mahayana übersetzt.

»Der Meister fragte Teng: ›Welche Übung empfiehlt du, um die eigene Natur zu erkennen?«

Teng antwortete: ›Zuallererst ist es notwendig, Meditation zu praktizieren, indem man still im Schneidersitz sitzt. Wenn man diese Übung vollständig beherrscht, erwächst daraus Prajna (intuitives Verstehen), und durch dieses Prajna erlangt man das Sehen in die eigene Natur.«

Shen-hui erkundigte sich: ›Wenn man sich mit Meditation beschäftigt, ist das dann nicht eine speziell angelegte Übung?«

»Ja, das ist sie.«

›Wenn das so ist, ist diese spezielle Übung ein Akt des begrenzten Bewusstseins, und wie könnte sie zur Erkenntnis der eigenen Natur führen?«

Die Antwort ist, dass dies nicht möglich ist. Denn was gewöhnlich als Meditation bezeichnet wird, ist lediglich, in Krishnamurtis Worten, »die Kultivierung von Widerstand, von ausschließlicher Konzentration auf eine Idee unserer Wahl«. Yoga ist der Prozess des »Aufbaus einer Mauer des Widerstands« gegen jeden Gedanken, außer dem, den du gewählt hast. Aber was lässt uns wählen? »Offensichtlich basiert die Wahl auf Vergnügen, Belohnung oder Leistung; oder sie ist lediglich eine Reaktion auf die eigene Konditionierung oder Tradition.« Warum dann wählen?

»Anstatt Widerstand zu erzeugen, warum nicht auf jedes Interesse eingehen, wenn es auftaucht, und sich nicht nur auf eine Idee, ein Interesse konzentrieren?« Konstante und intensive Selbstwahrnehmung, frei von Vorurteilen, Vergleichen, Verurteilungen – dies wird

zu dem führen, was Krishnamurti ›Klarheit‹ nennt, was Eckhart ›Jungfräulichkeit‹ nennt, was die Zen-Meister als *no-mind* bezeichnen. »Diese Klarheit darf nicht organisiert werden, denn sie kann nicht mit anderen ausgetauscht werden. Organisiertes Gruppendenken ist lediglich wiederholend. ... Ohne dich selbst zu verstehen, hast du keine Grundlage für deine Gedanken; ohne Selbsterkenntnis ist das, was du sagst, nicht wahr.«

Eine wiederholte Wahrheit ist nicht mehr wahr; sie wird erst dann wieder zur Wahrheit, wenn sie vom Sprecher als unmittelbare Erfahrung erkannt wurde. Die organisierte Religion hat viel Gutes getan; sie hat auch viel Schaden angerichtet. Ob das Gute den Schaden überwiegt, ist bei der Lektüre der Geschichte schwer zu errechnen. Ganz sicher ist jedoch, dass diejenigen, die uns jetzt so wortgewandt versichern, dass die Menschheit durch eine große Wiederbelebung der organisierten Religion gerettet werden wird, sich einer zu starken Vereinfachung schuldig machen. Die organisierte Religion ist wie die indische Göttin Kali – sowohl die große Zerstörerin als auch die große Mutter und Schöpferin. Und die zerstörerische Seite der organisierten Religion wird in einer Welt, in der die lautesten Appelle für eine Wiederbelebung von Männern kommen, deren tiefste Loyalität nicht ihrem bekennenden Christentum oder Judentum oder Islam gilt, sondern dem Nationalismus, und deren Ziel es ist, den lokalen Glauben als Waffe in der Waffenkammer der Machtpolitik zu benutzen, sicher im Vordergrund stehen. Aber das alles nur am Rande, denn die organisierte Religion hat mit dem Thema, das wir hier besprochen haben, nämlich der nonverbalen Erziehung des Einzelnen zur geistigen Einsicht, nur wenig zu tun.

Auf den vorangegangenen Seiten habe ich sehr kurz beschrieben und sehr kurz erörtert, wie unser psychophysisches Instrument zu einer höheren Effizienz erzogen werden könnte. Es stellen sich nun zwei Fragen. Erstens: Ist eine solche Ausbildung in den nonverbalen Humanwissenschaften wünschenswert? Und zweitens, ist sie praktikabel? Kann sie für jeden zugänglich gemacht werden?

Auf die erste Frage ist meine Antwort ein klares Ja. Die Vorstellung, dass man junge Menschen bilden kann, ohne einen ernsthaften Versuch zu unternehmen, das psychophysische Instrument zu bilden, mit dem sie ihr ganzes Lernen und Leben bestreiten, erscheint auf den ersten Blick völlig absurd. Wenn ich auf meine eigene Schulzeit zurückblicke, erkenne ich die enormen Mängel eines Systems, das für meinen Körper nichts Besseres tun konnte als schwedischen Drill und obligatorischen Fußball, für meinen Charakter nichts Besseres als Preise, Strafen, Predigten und aufmunternde Reden und für meine Seele nichts Besseres als ein Lied vor dem Schlafengehen zur Be-

gleitung des Harmoniums. Wie alle anderen funktioniere ich nur mit einem Bruchteil meines Potenzials. Wie dankbar wäre ich, wenn mir jemand beigebracht hätte, statt 15 oder vielleicht 20 Prozent 30 Prozent Effizienz zu erreichen!

Auf die zweite Frage – die Frage nach der Durchführbarkeit – kann ich keine Antwort geben. Das Problem, eine anständige Ausbildung in den nonverbalen Humanwissenschaften in den aktuellen Lehrplan einzubauen, ist eine Aufgabe für professionelle Pädagogen und Verwalter. Was zum jetzigen Zeitpunkt benötigt wird, ist intensive, umfangreiche und langwierige Forschung.

Eine Stiftung, die ein paar Millionen zur Verfügung hat, sollte einen Zehn- oder 15-Jahresplan für Beobachtungen und Experimente finanzieren. Am Ende dieses Zeitraums sollten wir wissen, welches die wichtigsten Elemente eines Programms zur psychophysischen Ausbildung sind, wie sie am besten in Grundschulen, weiterführenden Schulen und Hochschulen gelehrt werden können und welche Vorteile von einem solchen Ausbildungsgang zu erwarten sind. Ich selbst gehe davon aus, dass der Nutzen beträchtlich sein wird. Wir sollten jedoch nicht vergessen, dass das Kind zwar der Vater des Mannes ist, der Mann aber viel länger lebt als das Kind, und dass seine 40 oder 50 Jahre in der Welt unvergleichlich lehrreicher sind, sowohl zum Schlechten als auch zum Guten, als seine zehn bis 16 Jahre in der Schule. Es ist immer möglich, dass die desintegrierenden Wirkungen der Art von Zivilisation, unter der unsere Technologie uns zwingt zu leben, die konstruktiven Wirkungen selbst des besten und vollständigsten Systems der formalen Bildung vollständig aufheben können. Die Zeit allein wird es zeigen. In der Zwischenzeit können wir nur auf das Beste hoffen.

*Aus dem Amerikanischen übersetzt von Angela Holtkamp,
Denisa Sandbothe und Mike Sandbothe*

